

50. Kreativ, kommunikativ und interdisziplinär ...

Moderne Stichworte dieser Art, zum Beispiel auch innovativ, gruppendynamisch und vernetzt, dominieren unsere Gegenwart. Sogar Generaldirektoren nehmen sie liebend gern in den Mund. Frühere Jahrhunderte, die sich selber zwar auch als modern empfanden, kommen uns daneben fabelhaft gemütlich vor. Wir haben rund um die Welt einen Krieg am Fernsehen erlebt, das ist schon etwas anders als der in der „Post“ von Müllheim seinen Schoppen Markgräfler trinkenden und über das Weltgeschehen nachdenkenden Johann Peter Hebel. Obwohl auch der am Anfang Bonaparte wie Saddam Hussein betrachtete und erst später von Napoleon als dem Friedenskaiser sprach. Die Welt ist sehr anders geworden. Wirklich?

In den Editions du Rhin in Mülhausen ist ein Buch über Jean-Frédéric Oberlin, den Wohltäter des Steintales, erschienen. Das Steintal, französisch Ban-de-la-Roche, liegt nordwestlich von Strassburg, also ein wenig jenseits des Dreilandes, ist aber mit ihm eng verknüpft. Jean-Frédéric Oberlin (ich lasse es beim französischen Namen, auch wenn er besser deutsch sprach) lebte von 1740 bis 1826, wurde als 86 Jahre alt – für die damalige Zeit, noch viel mehr als für uns, ein wahrhaft biblisches Alter. Von Beruf war er Pfarrer, protestantischer Pfarrer in Waldersbach. Aber eine solche Bezeichnung führt schon leicht in die Irre. Man könnte auch vom Oberlin dem Pädagogen, von Oberlin dem Naturforscher, von Oberlin dem Industriellen, von Oberlin dem Agronomen sprechen.

Man muss sich die Zeitläufe in Erinnerung rufen, um den Hintergrund hinter dieser auf den ersten Blick so friedfertigen Existenz zu entdecken. 1789 Revolution im Elsass – nicht gegen die französische Krone, sondern gegen die alten, sozusagen aus dem deutschen Reich geerbten Adelsprivilegien. Kriege ab 1792, dem Jahr, da in Strassburg die Marseillaise entstand. Basler Frieden 1795 zwischen Preussen und Frankreich, aber bald beginnen die eigentlichen napoleonischen Kriege bis weit nach Deutschland, Spanien und Russland hinein. Napoleons Rückzug aus Moskau, der Einmarsch der alliierten Heere in Frankreich, Napoleons Herrschaft der 100 Tage, dann die Schlacht von Waterloo. 1815 Abschluss des Wiener Kongresses, die Neuordnung Europas, das Elsass bleibt französischer Besitz, die deutschen Fürstentümer werden auf den napoleonischen Grenzziehungen zum Teil ganz neu geordnet. Über Elsass-Lothringen, aber auch über Basel, rollen die Wellen napoleonischer und alliierter Koalitionen – und da sitzt in einem Vogesental ein einfacher Pfarrer, immer am gleichen Ort, und hat nur das Wohlergehen seiner Talschaft im Sinn. Dafür setzt er alle Hebel in Bewegung.

Zum Beispiel als Agronom: Er lehrt seine Bauern neue Düngemethoden, ermuntert sie, Bäume zu pflanzen und die Wälder aufzuforsten, fördert den Anbau der Kartoffel.

Oder als industrieller Berater: Er hilft bei der Einrichtung einer mechanischen Spinnerei und unterstützt die Strassburger Familie de Dietrich bei der Wiederbelebung der lokalen Eisenindustrie.

Als Pädagoge: Er kümmert sich um die Schulung von Mädchen und Knaben, entwickelt eigene pädagogische Systeme, verfasst didaktische Lehrmaterialien und verarbeitet die Erkenntnisse seines Zeitgenossen Pestalozzi, den er mit glühendem Herzen liest.

Als Ökologe: Wiederverwendung von natürlichen Materialien, sparsamer Energieverbrauch, organische Kreisläufe in der Landwirtschaft sind seine Postulate. Modern gesagt: Recycling.

Als Financier: Für seine Gemeindemitglieder gründet er Kassen, die recht eigentlich als Vorläufer der späteren Raiffeisen-Banken gelten können.

Daneben ist er Botaniker, Naturforscher, Spielzeugmacher, Esoteriker, ein leidenschaftlicher Bücherleser und zuletzt – oder vielmehr zuerst – auch Seelsorger, praktischer Pfarrer mit langen Stunden an Krankenbetten. Papa Oberlin nannten ihn die Leute, und seine heutigen Verehrer sagen ihm noch immer so.

Schaut man auf das Netz der geistigen Beziehungen und der tatsächlichen Kontakte, wird dieser Landpfarrer im kargen Steintal zu einer geradezu europäischen Figur. Von dem etwas älteren Basedow in Dessau übernahm er pädagogische Prinzipien, desgleichen vom revolutionär gesinnten Campe. Mit einem der wichtigsten Theoretiker der Französischen Revolution, dem Abbé Grégoire, korrespondierte und konvertierte er. Die pietistische Baronin von Krügener besuchte ihn. Er hinwiederum besuchte den blinden Fabeldichter Pfeffel in Colmar. Der abgewählte helvetische Direktor, der Basler Lukas Legrand, zog sich zu Oberlin als industrieller Berater zurück. Oberlin suchte die physiognomischen Theorien Lavaters in die Praxis umzusetzen. Deutsche, Schweizer, Engländer, Franzosen wurden zusehends auf ihn aufmerksam. Dank seinem ständigen Drängen investierten die de Dietrich gewaltige Summen in die industrielle Entwicklung des Tals – da war, vermutlich aus der Kasse des Peter Ochs, auch Basler Kapital dabei.

Im Jahr 1835 sitzt in Zürich ein 21-jähriger, politisch verfolgter Student und schreibt anhand von Textvorlagen eine Novelle mit dem Titel „Lenz“. Es ist die Geschichte von einem Aufenthalt des gemütskranken Jakob Michael Reinhold Lenz (1751-1792) beim Papa Oberlin im Steintal. Lenz, mit Goethe bekannt, liebte die

von Goethe verlassene Friederike Brion. Da ist zu lesen: „In den Hütten war es lebendig, man drängte sich um Oberlin, er wies zurecht, gab Rat, tröstete; überall zutrauensvolle Blicke, Gebet. Die Leute erzählten Träume, Ahnungen. Dann rasch ins praktische Leben, Wege angelegt, Kanäle gegraben, die Schule besucht. Oberlin war unermüdlich.“

Da schrieb Georg Büchner, das frühreifste Genie der deutschen Literatur. Und als Textvorlage diente ihm ein Bericht von Johann Friedrich Oberlin mit dem „Herr L.“

„Dichtung und Wahrheit“. Wahrhaftig: Das Dreiland am Oberrhein kann für sein kreatives, kommunikatives und interdisziplinäres Potential an eine Vergangenheit anknüpfen, die es so schnell nicht übertreffen wird. Und das Musée Oberlin in Waldersbach bleibt einer der Wallfahrtsorte unserer Regio.